

tion mit gleich vier Stellen und Cyrill von Alexandrien, bei dem 2 Kor 8, 9 als „Prototyp seiner christologischen Aussagen“ fungiert, unter den Lateinern, wie nicht anders zu erwarten, Augustinus. Zur Differenziertheit des Ergebnisses trägt nicht wenig die vom Autor angewandte Vorgehensweise bei. Dazu gehört, daß jedem einzelnen Autor ein eigenes Kap. und praktisch jedem Vorkommen von 2 Kor 8, 9 bei demselben ein eigener Abschnitt gewidmet wird. Jedes Zitat von 2 Kor 8, 9 wird dabei zusammen mit seinem oft sehr weit gefaßten Kontext in deutscher Übersetzung vorgelegt und das Ergebnis der Analyse in entsprechenden Überschriften festgehalten. Bei einem Autor wie Augustinus unterscheidet A. so etwa folgende Aspekte der Bezugnahme bzw. Verwendung von 2 Kor 8, 9: 1. das Armwerden Christi im Geschehen der Inkarnation, Passion des Armutslebens, Todes und Herabstiegs in die Unterwelt, 2. die Erhebung des Armgewordenen: Auferstehung Christi, 3. der Reichtum Christi, d. h. seine Gleichheit mit dem Vater, 4. die Zuordnung der Armut zum Reichtum Christi, 5. Armut als Demut: „Strukturelles Faktum der Inkarnation“ und Beispielhaltung Jesu, 6. Christi Gegenwart in den Armen und in der Kirche, der Braut eines Armen. 7. Angesichts des armen Christus ist Armenhilfe gefordert, 8. die soteriologische Rolle Christi: der Tausch zugunsten der Menschen, 9. derselbe, der im Himmel reich ist, wurde auf Erden arm, 10. 2 Kor 8, 9 als Präexistenzaussage: *nativitas in principio*. Um der Gefahr zu begegnen, die Studie zu einer bloßen Sammlung kommentierter Texte werden zu lassen, bietet das Schlußkapitel den Versuch einer Synthese der in den vorausgegangenen Kap.n durchgeführten Analysen („Synopse und Ausblick“). Hier ordnet A. die Vielzahl der bei den einzelnen Autoren und in den einzelnen Stellen beobachteten Aspekte der Verwendung von 2 Kor 8, 9 unter vier große, übergreifende Gesichtspunkte an. Beim ersten, dem dogmatisch-christologischen, geht es um die Rolle, die die genannte Schriftstelle bei der Ausbildung der Lehre von den zwei Naturen in der Personeneinheit Christi gespielt hat, beim zweiten, dem soteriologischen, steht der Tauschgedanke mit dem *Propter nos* im Mittelpunkt, es geht um das freiwillige Armwerden des Wortes Gottes und die ‚Vergöttlichung‘ des Menschen, beim dritten, dem ethischen, geht es um Armut als Haltung, um die Nachahmung des demütigen Christus, beim vierten, dem asketischen und sozialen, um die Nachahmung des Armutslebens Christi durch die Asketen und Mönche und die konkrete Solidarität mit den Armen. – Die folgende Bemerkung ist weniger als Kritik am Autor denn als Einladung an Leser gedacht, die sich vielleicht nicht so sehr für die Auslegungsgeschichte von Schrifttexten interessieren: Der Autor versteht den Untertitel seiner Studie in einem sehr weiten Sinn. Er beschränkt seine Untersuchung keineswegs nur auf solche Stellen, in denen 2 Kor 8, 9 tatsächlich das theologische Denken des betreffenden Autors bestimmt oder lenkt, sondern er erfaßt, wenn wir recht sehen, jedes Vorkommen der genannten Schriftstelle in dem angezeigten Zeitraum. Tatsächlich übt an der Mehrzahl von ihnen das Zitat keine das Denken prägende oder es vorantreibende Wirkung aus, es hat vielmehr – zusammen mit anderen Schriftstellen wie Phil 2, 6 – die Funktion, an eine bekannte Lehre zu erinnern bzw. einen anderweitig bestimmten Gedankengang rhetorisch zu bereichern und auszus schmücken. A. benutzt 2 Kor 8, 9 also gewissermaßen als Leimrute, um möglichst viele Stellen „einzufangen“, an denen von irgend einem Aspekt des Themas „reicher und armer Christus“ die Rede ist. In diesem Sinne liefert die Studie einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte der Christologie, genauerhin zu dem Aspekt, der im Haupttitel genannt ist. Erwähnt sei abschließend noch das einleitende Kap., das in der modernen Auslegung der Stelle die Anknüpfungspunkte für die Kirchenväter aufzeigt, und auf ein der Studie beigegebenes Schaubild der Rezeptionsgeschichte von 2 Kor 8, 9, aus dem anschaulich hervorgeht, daß die Rezeption im Westen grosso modo erst 100 Jahre später als im Osten einsetzte.

H. J. SIEBEN S. J.

BIENERT, WOLFGANG A., *Dogmengeschichte* (Grundkurs Theologie 5, 1). Stuttgart usw.: Kohlhammer 1997. 240 S.

Das LThK sieht die neuere evangelische Dogmengeschichtsschreibung „durch eine positivere Bewertung des Lehrhaften in der Kirche und eine ökumenische Grundhaltung geprägt“ (3, 300). Die hier anzuzeigende Dogmengeschichte bestätigt von der er-

sten bis zur letzten Zeile diese Beobachtung. Ihr auffallendstes Merkmal ist dabei ihre deutliche Distanz zu Adolf von Harnack. Sie kommt nicht nur in den einleitenden Bemerkungen vom Sinn und der Aufgabe der Dogmengeschichte zum Ausdruck (22–24), sondern auch in der Durchführung der Arbeit in immer wiederkehrender Kritik an einzelnen Harnackschen Positionen, die schlagwortartig ältere Dogmengeschichten durchsetzen. Absetzung von Harnack bedeutet freilich nicht Vernachlässigung der von dem genialen liberalen Dogmengeschichtler oft zum ersten Mal geschauten und identifizierten Zusammenhänge und Entwicklungen, sondern entschiedene Ablehnung der theologischen Wertungen derselben. – Das Gemeinte läßt sich am besten an einem konkreten Beispiel verdeutlichen. Für Harnack ist das altkirchliche Dogma bekanntlich das Ergebnis der Hellenisierung der biblischen Botschaft. Ein entscheidender Schritt auf dem Weg zu dieser Verfälschung sind die von ihm identifizierten, zum ersten Mal als Trias zusammengestellten und in ihrer entscheidenden Bedeutung für die spätere Entwicklung erkannten „apostolischen Normen“ als da sind das Bekenntnis als Wahrheitsregel (*regula fidei*), der biblische Kanon und das kirchliche (Bischofs-)Amt (Dogmengeschichte (I, 353–425). Diese „drei katholischen Maßstäbe“ seien von Rom ausgegangen, heißt es bei Harnack, und die übrigen Kirchen hätten sich ihnen allmählich unterworfen. In der hier vorzustellenden Dogmengeschichte spielen diese drei „apostolischen Normen“ unter der Bezeichnung „vordogmatische Normen“ nun auch eine ganz zentrale Rolle, freilich nicht auf dem vorgeblich verhängnisvollen Weg der Kirche zur Hellenisierung der biblischen Botschaft, sondern dem ihrer notwendigen Abgrenzung vom Judentum, Heidentum und den gnostischen Strömungen, also auf dem Wege der christlichen Identitätsfindung. Sie stellen in der Sicht des Marburger Theologen „Orientierungen für den Weg der Kirche zu verbindlichen, dogmatischen Lehrnormen“ (99) dar. Sie sind „Orientierungsmaßstäbe für den Glauben und das Leben der christlichen Gemeinde“ (ebd.). Weit davon entfernt, die „allmähliche Verweltlichung des Christentums als Kirche“ (Harnack, a. a. O. 353) zu begleiten und anzuzeigen, verweisen diese vordogmatischen Normen in den Augen des Verf.s zurück „auf die apostolische Tradition, der sie sich verdanken. Sie entstammen weder spekulativen Überlegungen noch autoritativen Entscheidungen, sondern markieren den geschichtlichen Ort, dem die christliche Kirche sich selbst verdankt. Sie unterscheiden insofern die geschichtliche Gebundenheit des Glaubens an Jesus Christus und die eigene Verankerung in der Geschichte“ (114). Und ebenso wichtig und positiv: „Der weitere Weg der Kirche knüpft daran an und versucht, das darin übermittelte Erbe unter den sich ändernden Bedingungen zu bewahren“ (ebd.). – Es ist nur konsequent, wenn B. das an diese vordogmatischen Normen anknüpfende und darauf aufbauende altkirchliche Dogma selber ebenfalls ganz positiv bestimmt: „Die altkirchlichen Dogmen sind ... nicht wie A. v. Harnack gemeint hatte, Ausdruck des griechischen Einflusses auf die Lehren der Kirche oder gar eine Verfälschung des Evangeliums durch den griechischen Geist, sondern, wie insbesondere das trinitarische Dogma zeigt, in ihrer gedanklich herausfordernden Weise Inbegriff des geistigen Widerstandes der Theologie gegen eine philosophische Vereinnahmung des christlichen Gottesbegriffs, die auf dem Weg der Annäherung an die antike Geisteswelt von den frühchristlichen Apologeten eingeleitet, aber im 4. Jh. durch die Entwicklung einer eigenen Theologie überwunden wurde“ (230). – Der angedeuteten positiven Gesamtwertung der altkirchlichen Dogmengeschichte entspricht eine im Vergleich zu Harnack völlig gewandelte Einschätzung der einzelnen Akteure dieser Geschichte, vor allem derjenigen Theologen, die eine besonders herausragende Rolle im Prozeß der Übersetzung der biblischen Botschaft in einen neuen Kontext geleistet haben. Harnacks Schurken, um es etwas salopp zu formulieren, werden dabei zu den Helden der Geschichte. Einer Gestalt wie Athanasius von Alexandrien kommt bei solcher Sicht der Dinge wieder die ihm von der Tradition zugeschriebene zentrale Rolle der Verteidigung des biblischen Gottesglaubens zu. Und auch von einem Origenes heißt es, er habe seine Theologie auf „den biblischen Text und die kirchliche Tradition“ gegründet (135). Das vergleichsweise neue Bild, das hier von Athanasius, aber auch von den anderen Vätern geboten wird, ergibt sich dabei nicht so sehr aus der im Vergleich zu Harnack völlig gewandelten Vorstellung vom Dogma, also aus den theologischen Prämissen, sondern es ist weitestgehend das Resultat einer großen Zahl von Einzelstudien, die besonders auch

von protestantischen Theologen in den letzten Jahrzehnten vorgelegt wurden. Unter dieser Rücksicht bietet die vorliegende, in Konzeption und Einzelheiten K. Beischlags ‚Grundriß‘ am ehesten vergleichbare Dogmengeschichte durchaus so etwas wie die Synthese dogmengeschichtlicher Arbeiten zumindest einer wichtigen Richtung evangelischer Dogmengeschichtsschreibung. – B. bietet seinen Stoff in acht Abschnitten dar. Nach einleitenden Bemerkungen über den Gegenstand einer Dogmengeschichte erörtert Verf. zunächst einige Grundfragen der Dogmengeschichtsschreibung (zum Begriff Dogma, Dogma und Geschichte, Geschichte der Dogmengeschichte). Auf die Behandlung der „Grundlagen christlicher Dogmenbildung“ (Die Kirche als Glaubensgemeinschaft aus Juden und Heiden, das Fundament des christlichen Glaubens, das Christusbekenntnis als Mitte und Grenze christlicher Theologie) folgt der wichtige Abschnitt „Die Entstehung der vordogmatischen Normen“, in dem außer diesen Normen selber u. a. folgende Themen behandelt werden: Gnosis und Gnostizismus, Montanismus, Grundzüge frühkatholischer Theologie, frühchristliche Apologeten. Der 5. Abschnitt „Kirche und Theologie im 3. Jahrhundert“ geht auf den Ausbau der Bischofskirche, die antignostischen Kirchenväter Irenäus, Tertullian und Hippolyt, die alexandrinischen Theologen Klemens und Origenes und auf theologische Konflikte des 3. Jahrhunderts, u. a. die monarchianischen Streitigkeiten ein. Der Abschnitt „Die Reichskirche und ihre Dogmen“ behandelt die Zeitspanne zwischen Nicaea und Konstantinopel I, der folgende 7., „Die Ausformung der altkirchlichen Dogmen“, die Periode bis zum Chalcedonense einschließlich. Unter der Überschrift „Zum Abschluß der altkirchlichen Lehrentwicklung“ werden u. a. das Athanasianum, das Filioque-Problem und die „bleibende Bedeutung der altkirchlichen Dogmen“ behandelt. – Neu im Vergleich zu anderen bekannten Dogmengeschichten ist die zeitliche Begrenzung auf die Alte Kirche und die inhaltliche Erweiterung um das pneumatologische Dogma. Ihm wird in der Tat neben dem trinitarischen und christologischen ein eigener Abschnitt gewidmet (200–205). Mit dem pneumatologischen Dogma hält nach Auffassung des Verf.s auch die oft vernachlässigte Ekklesiologie Einzug in die Dogmengeschichte, „und zwar in ihrem ökumenischen Horizont“ (12). Angesichts dieses Enthaltenseins des Themas Kirche im Artikel vom Heiligen Geist und des weiteren Umstandes, daß die dritte vordogmatische Norm, das (Bischofs-)Amt, doch im Rahmen des Dogmas selber ihre natürliche Entfaltung findet, vermißt man freilich eine Erklärung des Verf.s, warum den Ausführungen über das kirchliche Amt im Zusammenhang der vordogmatischen Normen (110–113) kein entsprechender Abschnitt im Rahmen der Darlegungen über das altkirchliche Dogma folgt. – Man wünscht sich diese klar konzipierte, überzeugend aufgebaute, aus großer ökumenischer Verantwortung verfaßte und auf umfassender Kenntnis der Quellen und Sekundärliteratur basierende Dogmengeschichte in die Hand möglichst vieler Theologie Studierenden sowie an der Geschichte des christlichen Glaubens Interessierten.

H. J. SIEBEN S. J.

MARAVAL, PIERRE, *Le christianisme de Constantin à la conquête arabe* (Nouvelle Clio. L'Histoire et ses problèmes). Paris: Presses Universitaires de France 1997. 460 S.

Diese Gesamtdarstellung bietet eine Kirchengeschichte des „christianisierten Mittelmeerraumes“ vom 4. bis zum 7. Jh. Ihre durchweg thematisch bestimmte Gliederung steht unter dem Vorzeichen der drei wesentlichen Entwicklungen, die das Christentum in dieser Epoche erfährt. Der erste Teil („L'expansion du Christianisme“) ist der äußeren Durchsetzung und Ausbreitung des Christentums gewidmet. Zu ihm gehört einmal das Verhältnis zum Staat (5–34), dann die Formen der christlichen Auseinandersetzung mit dem Heidentum in Liturgie, militantem Vorgehen, Predigt und „Inkulturation“ (35–63), schließlich die Stufen der Christianisierung in den einzelnen Ländern von Orient und Okzident (65–159). Im Rahmen des letzteren wird jeweils eine kurzgefaßte Kirchengeschichte dieser Regionen geboten: denn es werden jedesmal die historisch-politischen Rahmenbedingungen, die Phasen der Christianisierung, die Krisen (meist durch Häresien) und schließlich die bedeutenden Schriftsteller vorgestellt. – Der zweite Teil („Le développement des institutions du christianisme“, 161–293) bringt die Ausbildung der kirchlichen Strukturen und Lebensformen, und zwar der Kirchenverfassung (jeweils